

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 10=30 (1864)

**Heft:** 25

**Artikel:** Ueber Militär-Hygiene

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93568>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Über Militär-Hygiene.

(Fortsetzung.)

### Rekrutirung.

Um Soldat zu sein, ist die erste Bedingung, einen starken und festen Körperbau zu haben, damit man im Falle von Krieg den großen Ermüdungen, Strapazen und Entbehrungen aller Art, widerstehen kann.

Selbst zu Friedenszeiten taugt nicht ein jeglicher zum Soldatendienst, denn schwächliche Konstitutionen vertragen selbst das einfache Kasernenleben nicht; durch die Kostveränderung, die im Dienste sehr einfach, aber sehr substanziell ist, finden Wechselwirkungen im innern Organismus und hauptsächlich in der Säftemasse statt. Schleichende Krankheiten treten dann in Folge aller dieser Veränderungen um so heftiger auf und nehmen meistens einen übeln Ausgang; der Militärarzt ist bekanntlich nicht so nachsichtig wie der Civilarzt, denn er hat gewöhnlich mit Leuten zu thun, die er nicht kennt und sieht immer Simulanten, träge Kerls und durchtriebene, alle Ränke kennende Ge-diente vor sich.

Selbst das einfache Instruktionsleben, wie es bei uns in der Schweiz ist, das immer anstrengender ist als in andern Staaten, wo der Schweizer Soldat in Zeit von 4 bis 6 Wochen das nämliche erlernen muß, was im Auslande in eben so vielen Monaten erlernt wird. Zudem ist natürlich der Dienst in unserm Lande ein viel beschwerlicherer, anstrengender, und wenn sich der Mann einmal daran gewöhnt hat, was in der 5ten und 6ten Woche stattfindet, so kommt er zu seinen ruhigen bürgerlichen Berufsarbeiten, kommt wieder aus den militärischen Übungen und Exerzitien, und wird er neuerdings in Dienst einberufen, so muß er sich wieder von vorn an das Soldatenleben gewöhnen, so daß wir im Anfange eines Feldzuges uns immer gefaßt machen müssen, eine Menge Marode und Fieberfranke zu haben.

Somit muß die Auswahl der Rekruten in unserm Lande die Hauptaufgabe der dazu bezeichneten Aerzte sein; es ist für einen Arzt beruhigender sagen zu können, er sei von diesem oder jenem angeschmiert worden, als den verschuldeten Tod eines Soldaten auf seinem Gewissen zu haben; den ersten kann man strafen, den letztern nicht wieder erwecken.

Der Soldat muß forcire Märsche ertragen können, um den Feind zu verfolgen und einzuholen; abwechselnder Regen, Kälte und Hitze sind das Alltagsleben; Hunger und Durst die größten Entbehrungen; nach anstrengenden Märschen sind das Wachen über Nacht auch keine Seltenheiten.

Das sind die Umstände, denen der Soldat beständig ausgesetzt ist, außer den Zufällen, die während und im Gefechte vorkommen. Der Schwächling muß erkanken, stirbt elend in einem Spital ohne das Verdienst gehabt zu haben, für sein Vaterland gesfritten zu haben.

Wo viele Kranke sind, namentlich unter schwachen, hysterischen Subjekten, treten die verheerenden, be-ziemenden epidemischen Krankheiten auf. Also lieber

ein kleineres Heer, aber eine robuste, kernhafte und gesunde Armee.

Was das Alter anbetrifft, in welchem die Rekruten aufgenommen werden müssen, so glaube ich, daß in unserm Lande das 20. oder 21. Altersjahr das beste ist, je nach den Gegenden. Daher man sich hüten muß, jüngere als Volontairs aufzunehmen, denn vom 18. bis 22. Jahre findet bei uns die eigentliche Entwicklungsperiode statt, vom Knaben zum Jüngling, und erst im 25. wird er Mann. Missbraucht man diese Regel, so häufen sich die Opfer an, die Staatsauslagen vermehren sich, ohne daß dafür für die Armee ein physischer Gewinn herauskommt, wohl aber ein materieller Verlust.

Ich erlaube mir hier ein Beispiel aus den französischen Kriegen zu zitiren. Im Winterfeldzuge von 1805 legte die französische Armee vom Ocean bis auf das Schlachtfeld von Austerlitz eine Strecke von 400 Stunden zurück und hatte außerst wenige Kranke zurückgelassen, weil die jüngsten Soldaten 22 Jahre alt waren und schon zwei Jahre Dienstzeit zählten. Im Sommerfeldzug von 1809 dagegen hatte die Armee, die im Norden und Westen von Deutschland kantonirte, einen kürzern Weg zu machen; vor ihrer Ankunft in Wien waren alle Spitäler überfüllt, die Blessirten von Regensburg und Landshut nicht begriffen, weil die meisten jungen Soldaten kaum 20 Jahre zählten, selbst noch viele das 20. nicht erreicht hatten. Den Sieg der Schlacht bei Wagram verdankte man hauptsächlich der Artillerie, weil diese aus ältern und stärkern Leuten bestand.

Die Aushebung der Rekruten ist daher ein sehr schwieriges Geschäft, Gerechtigkeit und Strenge, Scharfsinn und schlimmer sein müssen als der Simulant, sind die Hauptbedingungen. Daher sollte jeder Rekrut vom Kopf bis zu den Füßen ausgezogen, er muß von vorn und von hinten untersucht werden, ob der Kopf gesund, die Brust stark und breit ist; ob die Gliedmaßen muskulös, gleich lang und stark, die Gelenke gelenkig und solid, endlich ob keine Infirmitäten, die in unserm Reglemente enthalten, vorhanden sind, die ihn dienstuntauglich machen. Von Civilärzten wird oft ein arger Missbrauch mit ärztlichen Zeugnissen gemacht, die eigentlich bloss zur Bestätigung eines Falles dienen sollten.

Dauer der Dienstzeit. Weiter als das 40. Jahr sollte sich die eigentliche Dienstzeit nicht erstrecken, der Soldat hat nicht mehr den nämlichen Geist und Sinn zum Militärdienste und sehnt sich schon nach der häuslichen Ruhe und Bequemlichkeit. In diesem Alter ist man zu chronischen, lokalisirten Krankheiten geneigt und der Soldat bringt die halbe Zeit im Spitle zu. Diese Leute lassen sich aber im Notfalle, wenn es das Vaterland erheischt, zu dessen Vertheidigung mit Gut und Blut am besten gebrauchen; denn das ihrige ist ihnen mit der Unabhängigkeit das Liebste und Thuerste und das werden sie immer zu vertheidigen wissen.

Bildung des Soldaten. Es ist nicht nur die Hauptsache gesunde und starke Soldaten zu haben, sondern es ist auch die Pflicht eines jeden Obern, für die militärische Ausbildung derselben zu sorgen

und ihm mit dem guten Beispiel voranzugehen; der Offizier betrachte seine Leute als Kinder, die ihm anvertraut sind, er mache ihn auf alles aufmerksam was ihm nützlich oder schädlich sein könnte, namentlich in einem republikanischen Staate ist dies die erste Bedingung; denn wenn der Soldat zu seinen Obern keine Achtung, keine Liebe, keinen Respekt hat, so ist er wie in einem Ameisenhaufen, Alles fällt über ihn her, dann ist keine Disziplin möglich und das Strafen hat seinen Werth verloren, ist meist ungerecht und wird zur leichtsinnigen Gewohnheit.

Moralische und körperliche Bildung des Soldaten sind absolut nothwendig. Man achte auf eine regelmäßige, geregelte Lebensweise, verbüte alle möglichen Auschweifungen, welche nur schlimme und langwierige Krankheiten nach sich ziehen; werden wohlgemeinte Räthe nicht angenommen und respektirt, so ist die Strenge das einzige radikale Mittel; diese Hierarchie muß aber wohlverstanden von oben beginnen mit dem guten Beispiel nach abwärts. Auschweifungen ziehen alle möglichen Lasten nach sich, bis sich der Mensch zum Vieh erniedrigt.

Unter der körperlichen Bildung verstehe ich hauptsächlich das Turnen und Schwimmen; beides ist sehr nothwendig; das gibt Gewandtheit, Beweglichkeit und Haltung, was bei unserm Landvolk hauptsächlich Noth thut.

Auf den Anstand und die Ehrenbezeugungen sollten die Offiziere auch mehr achten, denn im Allgemeinen grüßt der Schweizer-soldat, und zwar auch nicht immer, den Offizier seines Korps und bekümmert sich nicht oder wenig um die andern; das ist hauptsächlich bei der Infanterie und Kavallerie der Fall, bei ersten kann dieses Benehmen dem Mangel an Bildung, bei letztern dagegen an Überschätzung der Waffengattung, der sie angehören oder der finanziellen Stellung, die sie in der Armee einnehmen, zugeschrieben werden.

**V e r p f l e g u n g.** Eine organisierte Armee ohne angemessene und gesunde Subsistenzmittel kann man sich nicht denken; soll der Soldat Strapazen und Ermüdungen ertragen, so ist die erste Bedingung, daß für ihn bestens gesorgt werde, d. h. daß ihm eine gesunde, einfache und nahrhafte Verpflegung zu Theil werde. Friedrich der Große sagte oft ironisch zu seinen Generälen, daß „die Soldaten das Herz im Bauch hätten“, um das Bedürfniß erkennen zu geben, daß den Soldaten bessere Nahrung zugeheilt werden müsse. Ist der Soldat nicht gehörig genährt, so fehlt ihm die Kraft, das Leben und der Geist; daher mit solchen Leuten im Felde nichts anzufangen ist.

Die Nahrung ist theils eine vegetabilische, theils eine animalische.

Die Basis der Nahrungsmittel des Soldaten muss eine substanzelle, leicht zu transportirende, angenehm zum Essen und die nicht viel Zubereitungen braucht, sein. Das Brod verbindet alle diese Eigenschaften in sich, und ist den Truppen auch die angenehmste und geschmackvollste; das Brod ist die Nahrung, die am schwersten zu ersetzen ist.

Das Waizenbrod ist das schmackhafteste, das nahrhafteste und am leichtesten zu verdauen. Die Deutschen ziehen im Allgemeinen das sogenannte Schwarzbrod vor und besteht aus Roggen, Mischekorn und Walzenmehl, weil dasselbe weniger schnell trocknet; allerdings hat das Weißbrod das unangenehme, deshalb gibt eine Mischung von  $\frac{3}{4}$  Waizen- und  $\frac{1}{4}$  Roggenmehl ein sehr angenehmes Brod. Das Brod muß gehörig ausgebacken sein und soll nicht frisch gegessen werden, darf aber auch nicht älter als zwei bis drei Tage sein.

An das Brod schließt sich der Zwieback, der aber unsrern Leuten weniger angenehm schmeckt und denselben so zu sagen gar nicht kennen; deshalb dies Backwerk bei uns nur bei einer Theurung oder Mangel an Brod einzuführen wäre. Wie bekannt, besteht der Zwieback aus Semmelmehl; trotzdem schmeckt er dem Soldaten doch weniger angenehm und ist auch weniger substanzell. Also behalte man den Zwieback als Reservenahrungsmittel bei voraussichtlich lange dauernden Belagerungszuständen. Gehen wir zu den übrigen supplementär vegetabilischen Nahrungsmitteln über; so empfehlen sich ganz besonders das Reis, die Gerste, das Türkenkorn, welche das Seculum beinahe rein enthalten, daher leicht verdaulich sind, eine billige Nahrung sind, und sich besonders zu nahrhaften, leicht verdaulichen Suppen eignen. Die Hülsenfrüchte, als Erbsen, Bohnen, Linsen u. s. w. können auch als Supplementar-Nahrung betrachtet werden, namentlich für die Mittagsuppen; sind aber schwer verdaulich, Blähungen und Diarröen befördernd, nicht als regelmäßige Nahrung anzunehmen; die Kartoffeln eignen sich viel besser, weil obenannte Hülsenfrüchte sehr lange gekocht und jedenfalls wegen den Hülsen durchgesiebt werden müssen. Die übrigen Gemüse, als gelbe Rüben, Sellery, Kohlraben, Kohl, Spinat, Rüben u. c. geben kräftige und wohlschmeckende Suppen und werden vom Soldaten gerne genossen. Im Winter können diese Gemüse durch die sogenannten „légumes comprimés“ der Franzosen erzeugt werden, wovon jedem Soldaten in einer bestimmten Zeit ein Päckchen verabfolgt werden sollte. Diese légumes comprimés sind einmal während der Centralschule geprüft worden; die welschen Truppen aßen sie gern, mit weniger Genuss aber die deutschen. Um diese grünen Gemüse beim Transport frisch zu erhalten, so müssen dieselben in feuchtem Moos gelegt und mit feuchten Tüchern bedeckt werden; im Winter aber im Stroh.

**A n i m a l i s c h e S p e i s e n.** Nach dem Brod ist das Fleisch dem Soldaten die Hauptnahrung und zwar das frische junge Rindfleisch. Das Fleisch ist die eigentliche Quintessenz der Soldatenkost; die Fleischbrühe dient zur Zubereitung aller Suppen und Gemüse.

So erhält z. B. der französische Soldat im angestrengten Dienste und in Lagern täglich  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Pfund Fleisch (250 bis 300 Grammes); ferner circa  $\frac{1}{2}$  Pfund Reis und Gemüse, und zwar immer in guter Beschaffenheit; denn das wußten die Franzosen wohl, daß eine solide Nahrung die Hauptbedingung sei, um gute Soldaten zu haben; nun kommt

bien nourri, vaut trois mal nourris.“ Im Lager zu Chalon machten die Franzosen nur zwei Mahlzeiten, die sich wesentlich nach dem Dienste richteten; das Frühstück war Morgens 10 Uhr und das Mittagessen Abends 5 Uhr. Das Fleisch und Gemüse wurde zusammen gekocht, bildete die Suppe und so daß der Soldat sein Fleisch und Gemüse unter zwei Malen; Bohnen, Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Reis, Rüben &c. bildeten das Gemüse. Der Soldat erhält per Tag  $1\frac{1}{2}$  Pfund schönes weißes Brod und wird alle zwei Tage gefasst; des Morgens überdies noch 16 Grammes Kaffee, 21 Grammes Zucker; was für den Soldaten am Morgen früh, sowohl im Sommer, als im Winter, die beste Nahrung ist und namentlich für bevorstehende Märsche, denn der Mann wird genährt ohne Magen und Gedärme vollgestopft und aufgebläht zu haben, er ist genährt und der Kaffee macht ihn lebensfrisch und zum Marsche fähig, trägt seine Equipirung und Bewaffnung leichter, namentlich wird die Magengegend durch das Ceinturon nicht belästigt, was aber immer der Fall ist, wenn der Soldat seinen Ranzen mit Mehl oder einer sonstigen kompakten, dickebigen Suppe angefüllt hat.

Der Wein ist dem Soldaten bei der Mahlzeit auch sehr zuträglich, hauptsächlich nach den Mahlzeiten, doch immer mit großer Mäßigkeit genossen; nach einem anstrengenden Marsch erhält der französische Soldat als Extra-Berpflegung  $\frac{1}{4}$  Litre Wein; täglich erhält jedoch der Mann circa  $\frac{1}{15}$  Litre Branntwein, den er zum Kaffee und Abends nimmt.

Ferner erhält er auch seine reglementarische Portion in Tabak, wovon das Pfund auf Fr. 1. 60 zu stehen kommt; auf den Tag rechnet man circa 10 Grammes; dies ist für den Soldaten ein Hauptgenuss, unterhält den guten Humor, für welchen überhaupt in der französischen Armee bestens gesorgt ist.

Das frische Fleisch ist dem geräucherten, gesalzenen stets vorzuziehen, indem letzteres dem Soldaten nicht wohl schmeckt, gerne verdirt und sich Milben, die sogenannten Trichinen bilden, namentlich im Schweinefleisch, und daher bei der Verproviantirung der Truppen die größte Vorsicht zu gebrauchen ist. Schweinefleisch, namentlich die Würste, erhalten sich bei der großen Hitze nicht, sondern gehen gleich in Gährung über und bilden das sogenannte Wurstgift, das außerst gefährlich auf den Gesamtorganismus einwirken kann.

Die Assaisonnementszulagen zur Suppe und den Gemüsen sind das unentbehrliche Salz, der Pfeffer, die Zwiebeln, der Knoblauch und die gelben Rüben. Zuviel Pfeffer ist unserer Miliz, die mehr an Milch und Mehlspeisen gewöhnt ist, eher schädlich als wohlthuend, denn der Genuss von vielen gesalzenen und gepfefferten Suppen und Gemüsen bewirkt Furunkeln, Magenhautüberbelastungen aller Art, Diarrhoen &c. Deshalb muß darauf geachtet werden, daß besonders im Anfang der Dienstzeit nicht Missbrauch von Pfeffer, Salz und andern Spezereien gemacht werden.

Auf Märschen, bei großer Hitze, wird das frische, rohe Fleisch auf folgende Weise am besten aufbe-

wahrt; es wird dasselbe tüchtig mit Salz eingerieben, in Stroh und Tüchern eingewickelt, in Eisenblech-Gefäßen aufbewahrt; das Fleisch soll aber nie in kleinere Stücke zerschnitten werden, sondern in Stücken von circa 12 Pfund; bei jedem Halt soll das Fleisch neuerdings wieder mit Salz gerieben werden, wobei man etwas Pfeffer beimischen kann.

(Fortsetzung folgt.)

### Centralschule in Thun.

Die diejährige Centralschule erhält vom 19. Juni an folgende Eintheilung der Stäbe und für die Truppen, sobald dieselben eingerückt sein werden.

#### Divisionsstab.

Kommandant:	Gidgen. Oberst L. Denzler.
Adjutanten:	Stabsmajor Reinert. Stabsmajor Bonnard. Stabshauptmann Gaboud.
Chef des Stabs:	Aspirant de Gondé Gidgen. Oberstl. Stocker.
Adjutanten:	Stabsmajor Munzinger. Stabshauptmann de Gingins.
Kriegskommissär:	Stabsmajor Pauli.
Adjutant:	Stabslieutenant Baumann.
Divisionssarzt:	Stabsmajor Dr. Ruepp.
Spitalarzt:	Stabsmajor Dr. Engelhard.
Stabspferdarzt:	Stabslieutenant Großenbacher.
Sekretär:	Krabolser Wilhelm.
Guidenkompagnie Nr. 5 Graubünden:	Hauptmann Caviezel.

#### Instruktions-Personal.

Chef des Stabs:	Gidgen. Oberst von Linden.
Adjutanten:	Gidgen. Oberstl. Lecomte.
Kommandant Büger:	Kommandant Büger.
Kommandant Spitz:	Kommandant Spitz.
Hauptmann Mezener:	Hauptmann Mezener.

#### Genie.

Kommandant:	Gidgen. Oberstl. Siegfried.
Adjutanten:	Stabshauptmann Burnier. Stabslieutenant Schmidlin.
Eine Anzahl Aspiranten des Geniestabes.	
Eine Anzahl Sappeur-Aspiranten.	
Eine Anzahl Pontonnier-Aspiranten.	

#### Genietruppen.

Vom 20. bis 25. Juni:	Sappeurkomp. Nr. 8, Bern, Hauptmann Schärer.
Vom 28. Juni bis 9. Juli:	Sappeurkomp. Nr. 4, Bern, Hauptmann Müller.
Artillerie:	Stab.

Kommandant:	Gidgen. Oberst Hammer.
Adjutanten:	Stabsmajor de Ballière. Stabsmajor de Perrot. Stabshauptmann Paccaud.